

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljähr. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).  
Post-Verlagsnummer 6858.  
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.  
Einzelnnummer 10 Pfennige.

**Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit.**

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:  
Dresden, Pillnicher Straße 43.

Inserate  
werden die 6spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 15 Pf.  
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.  
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 1234

Katholiken: Klotilde.

Mittwoch, den 3. Juni 1903.

Protestanten: Erasmus.

2. Jahrgang.

## Das Erfurter Programm und die Erklärung desselben.

Die unter dem Titel: „Die Sozialpolitik der deutschen Zentrumspartei“ gesammelt herausgegebenen Flugblätter des Volksvereins für das katholische Deutschland sind der sozialdemokratischen Wahlagitation arg in die Parade gefahren. Nachdem Bebel auf seiner westdeutschen Agitationstour sich fast ausschließlich mit den Flugblättern befaßt hat, bemühte sich vor einigen Tagen auch der „Vorwärts“ (Nr. 119 vom 24. Mai), seine Deutungshandlung darauf zu üben. Es ist von vornherein sehr bezeichnend, daß sich das „Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei“ an 28 von den 31 in der Broschüre enthaltenen Flugblättern vorbeidrückt und außer einigen nichtsagenden Bemerkungen bei den übrigen dreien sich an einige statistische Angaben anzuklammern sucht, welche die sogenannte Konzentrationstheorie und die Behauptung betreffen, der Zolltarif komme nur den Großgrundbesitzern zu gute.

Was die Konzentrationstheorie angeht, so hat bekanntlich die Entwicklung unseres Erwerbslebens diese Hypothese derart endgültig widerlegt, daß selbst sozialdemokratische Schriftsteller, die nicht bloß unter dem Opfer des eigenen Verstandes auf das Erfurter Programm in kautskischer Formulierung geachtet sind, das alles offen zugestehen. Wir nennen dem „Vorwärts“ die Namen Vernheim, Vollmar, David, Heine und alle diejenigen, welche mit Nachdruck eine „Revision“ des gänzlich veralteten Erfurter Programms verlangen. Die Kritik, welche die bäuerliche Oekonomie am Sozialismus geübt hat, ist nicht ohne Erfolg geblieben. Das Zahlenmaterial, welches dem „Vorwärts“ so viele Beschwerden macht, kann er finden in Hertners Arbeiterfrage (3. Aufl.).

Der „Vorwärts“ übersteht ganz und gar, um was es sich handelt: das ist das sozialdemokratische Dogma, das die heutigen Sozialisten nachplappern, daß die Klein- und Mittelbetriebe „mit Naturnotwendigkeit“ dem Untergang geweiht sind. Diese Behauptung ist falsch und wird durch die tatsächliche Entwicklung der Dinge, welche eine Zunahme dieser Betriebsarten aufzeigt, widerlegt.

Eine „Verfälschung“ des Programms ist es, wenn der „Vorwärts“ auf einmal die Worte „mit Naturnotwendigkeit“, welche an der Spitze des Erfurter Programms stehen, dahin auslegt: „die sozialistische Gesellschaft ist von dem Augenblicke an innerlich notwendig, wo die Mehrzahl der Bevölkerung kein tatsächliches Interesse mehr daran hat, das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufrecht erhalten zu sehen.“ Dem das besagt etwas ganz anderes als die „Naturnotwendigkeit“ des Programms! Warum schüttet auf einmal der „Vorwärts“ selbst so viel Wasser in den Wein des Programms und stellt es auf einmal dem „Interesse“ der Mehrheit der „Gesellschaft“ anheim, das Eigentum an den Produktionsmitteln aufzugeben oder auch nicht. Das ist eine

ganz andere Lesart als die von Marx gepredigte Naturnotwendigkeit des Entwicklungsganges, an dessen Endstation nicht das „Interesse der Mehrheit“ stand, sondern die Naturgewalt der Entwicklung, welche die Gesellschaft in die sozialistische Zukunftsgesellschaft hineinzwängt.

Bei dem ganzen Artikel des „Vorwärts“ handelt es sich um Verlegenheitsphrasen, damit jene, die nicht denken, glauben, man habe widerlegt, das zeigt folgender Satz des „Vorwärts“:

„Schon in der Programmrede auf dem Erfurter Parteitag hat Liebknecht es ausgesprochen, daß das Programm zwar die Grundzüge der Partei mit den aus ihnen erwachsenden Forderungen in formeller und wissenschaftlich unanfechtbarer Weise enthalten müsse, daß aber die Agitatoren, die Journalisten und die Gelehrten der Partei angesichts der lapidaren Kürze des Programms den Kommentar zu liefern hätten.“

Aber die „Gelehrten der Partei“ haben solche Kommentare geliefert; wenn doch der „Vorwärts“ die Güte habe wollte, uns zu verraten, welcher von diesen Kommentaren eigentlich gilt: der von Kautsky, welcher in ewigen Wiederholungen sich ergeht, oder der von Bernstein, welcher so ziemlich das direkte Gegenteil der Kautskyschen Behauptungen nachweist? Es herrscht ja eine babylonische Begriffsverwirrung über die Grundzüge des Programms unter „den Agitatoren, Journalisten und Gelehrten der Partei“ und Bebel selbst hat ja bereits eine neue „Revision“ des Programms angekündigt.

Der „Vorwärts“ gefällt sich anscheinend in der Rolle eines Spagmachers, der probiert, was er seinen Lesern zur gläubigen Hinnahme bieten darf. So läßt auch seine Bemerkung der Statistik über die bäuerlichen Anwesen, welche Interesse an guten Getreidepreisen haben — das sind rund 2.200.000 — auf leeres Gerede hinaus. Bekanntlich kommen in Deutschland von 32 1/2 Millionen Hektar landwirtschaftlich benutzter Bodenfläche 70,36 Prozent (fast 23 Millionen Hektar) auf den eigentlichen Bauernstand (mit einer Besitzfläche von 2—100 Hektar). Auf die kräftigste Klasse des Bauernstandes (5—50 Hektar Besitz) entfallen 51,8 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche. Er liefert unserer Bevölkerung das meiste Brotgetreide. Demgegenüber stellt nun der „Vorwärts“ die Zahl der Betriebe unter 2 Hektar, welche sich 1895 auf 3.236.000 belief, einschließlich der Betriebe mit forstwirtschaftlicher und sonstiger nicht landwirtschaftlicher Fläche, z. B. Haus- und Hofraum. Wenn die Zahl der Betriebe (der Existenzen) in erster Linie entscheiden soll, warum verzieht dann das Blatt anzuführen, daß es nach der nämlichen Zählung nur 25.000 Großbetriebe gab (mit über 100 Hektar Besitzfläche)? Diese Großbetriebe zu fördern, haben wir freilich noch weniger Interesse, als der „Vorwärts“, welcher von dem Triumph derselben über den Kleinbetrieb auch in der Landwirtschaft ja den Kladderadatsch erhofft. Andererseits steht aber nirgendwo in den Flugblättern des Volksvereins und auch sonst in seinen Schriften des Volksvereins etwas davon, daß die Be-

triebe unter 2 Hektar durchweg ein direktes Interesse an Getreideböllen hätten, in der Annahme, sie brähten in ihrer Mehrzahl Getreide zum Verkauf. Das weiß jedes politische Kind, daß z. B. die Million landwirtschaftlicher Betriebe unter 20 Ar (3/4 preussischer Morgen) keine getreidebauenden, ja überhaupt keine bäuerlichen Betriebe sind; darnach kommen 815.000 mit je 20—50 Ar, 676.000 mit je 50 Ar bis 1 Hektar (2—4 Morgen) und 707.000 Betriebe mit 1—2 Hektar (4—8 Morgen), das alles sind Parzellenbetriebe, von denen niemand behauptet hat, daß sie in der Regel Getreide verkaufen. Aber auf diese Parzellenbetriebe kommt nur der zwanzigste Teil des deutschen Bodens, und wir meinen, wenn man über Zollfragen für den Bauernstand spricht, richtet man sich nicht nach einem Zwanzigstel der Landwirtschaft, sondern nach den übrigen neunzehn; denn das eine Zwanzigstel kann unser Volk nicht ernähren. Oder sollen wir — vielleicht nach sozialdemokratischer Geheimlehre — 5 Proz. des Bodens kultivieren und 95 Proz. brach liegen lassen?

Nur den „Eingeweihten“ dürfte auch noch glaubhaft zu machen sein, daß die Betriebsentwicklung in der Landwirtschaft den sozialdemokratisch vorgezeichneten Weg gehe. Eduard David kennt doch auch wohl die „Zunahme der Pachungen“ und beweist doch an der Hand der Statistik, daß die Programmlehre falsch sei. Warum polemisiert der „Vorwärts“ in dieser Sache, statt gegen die Flugblätter des Volksvereins, nicht gegen den „Genossen“ Ed. David? Hat der „Vorwärts“ nicht gemerkt, daß das Volksvereinsflugblatt über die Stellung der Sozialdemokratie zu den landwirtschaftlichen Fragen in seinen Hauptteilen vollständig aus Eduard Davids neuem Werke entnommen ist? Der Dieb mit dieser Waffe hat wohl gelesen? Der „Kritikale Sozialist“ braucht nicht zu Fräntel zu gehen. Genossen liefern in Friedenszeiten der kritischen Ausstellungen an den Programmlehren übergenug.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Kaiser erließ den Armeebefehl, daß die Offiziere künftig allgemein die Lebererde von dem Grundstücke des für sie vorgeschriebenen Waffenrocks der (Maula) zu tragen haben. Nur die Offiziere der Reitschulungsgewehr-Abteilungen tragen — wie Jäger — Lebererde von dunkelblauer Farbe, die der Jäger zu Pferde — wie bisher — von dunkelblauer Farbe. Die Sanitätsoffiziere und die Beamten der Militärverwaltung tragen Lebererde von dunkelblauer Farbe. Man schwarze Lebererde dürfen bis auf weiteres angetragen werden. Neubeschaffungen sind nicht gestattet.

Neue Maßregeln gegen die Kurpfuscherei werden von Reichs wegen in Aussicht gestellt. Das Reichsamt des Innern hat die Befehle ein Rundschreiben an die verbündeten Regierungen gerichtet. Es soll eine schärfere Veranlassung der „Heilfürer“ durch die Ein-

## Der australische Erbe.

Roman von Edgar Bidering. Deutsch von Franz Paul.  
(7. Fortsetzung.)

„Wäre es nicht an der Zeit, daß wir zu einem festen Uebereinkommen schritten, Mr. Dormann?“ fragte sie, das Schweigen unterbrechend, das dem ersten hastigen Gespräch gefolgt war. „Wir haben unser gegenseitiges Verhältnis noch immer nicht klar gestellt.“

„Ich verstehe Sie sehr gut“, erwiderte er nervös. „Ich sehe, daß alle meine Pläne durch Sie zerstört sind. Sie versprechen mir, das Mädchen zu veranlassen, auf mich zu hören, kurz, in meinem Interesse tätig zu sein. Nun, ich sehe das Resultat dieser Tätigkeit. Ich bin müde des Spiels.“

„Ich auch“, erwiderte Madame. „Ich werde froh sein, wenn ich dieses schreckliche Mädchen los bin, Ihre englische Miß, die eine Närrin ist. Doch es bleibt was Wichtigeres zu besprechen übrig, als dieser nutzlose Versuch, sie zu einer Heirat mit Ihnen zu zwingen. Ich bin bereit, mein Wort zu vollenden.“

„Kurz gesagt, Sie sind bereit, sie zu vergiften“, erwiderte er, „doch ich habe meine Meinung geändert. Mag sie zu ihrer Familie zurückkehren und über mich sprechen, was sie will, mir liegt's nicht auf. Also Miß Selby ist frei, zu gehen, wohin sie will. Was Sie anlangt, Madame Duval, oder Kuard, so will ich Ihnen Ihren Lohn bezahlen und Ihnen Adieu sagen.“

Madame lachte. „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die ich angehört habe, und dann können Sie, wenn Sie es noch wollen, mir Adieu sagen. Es ist keine lange Geschichte.“

„Und wenn sie auch noch so kurz ist, ich bin nicht aufgelegt, sie zu hören“, erwiderte er. „Sie sind heute entschieden nicht unterhaltend.“

„Nicht?“ fragte sie mit einem Aufblitzen in ihren dunklen Augen. „Nun, ich habe auch nicht die Absicht, Sie zu unterhalten, und doch ist es eine komische Geschichte mit

einem recht sonderbaren Ende, man könnte es beinahe dramatisch nennen.“

„Ich habe weder Zeit noch Geduld, Ihnen weiter zuzuhören“, erwiderte er, sich von seinem Stuhle erhebend.

„Dann werde ich sie anderen erzählen müssen“, antwortete Madame, „erzählt muß sie werden, nur werden andere sie nicht so unterhaltend finden. Es ist die Geschichte einer australischen Stadt. Welchen Namen sollen wir dieser Stadt geben? Wissen Sie es, Mr. Dormann?“

Mr. Dormann stützte seine Arme auf den Tisch und beugte sich vorwärts ihr ins Gesicht starrend. „Was für eine Teufelslei steckt hier dahinter? Was sollen diese Andeutungen?“

„Nicht mehr, als was Sie ohnedies schon wissen“, gab Madame zurück, ruhig seinen starren Blick erwidern. „Dann ist die Geschichte ja schon erzählt“, fügte sie lachend hinzu.

„Dere!“ zischte er zwischen seinen Zähnen hervor.

„Was soll das bedeuten?“ fuhr sie fort, Armut schärft den Geist, man wird schlau, wenn man in Not ist. Sie sollen mir die Geschichte abkaufen, und sie ist so gut, daß sie einen schönen Preis wert ist. Sagen wir zehntausend Francs.“

„Warum sollte ich Ihnen zehntausend Francs geben?“ fragte er, und Madame dachte einen Augenblick nach, bevor sie antwortete.

„Ich weiß nicht, worauf Sie anspielen“, fügte er noch hinzu.

„Warum Sie mir zehntausend Francs geben sollten?“ sagte sie endlich. „Weil Jean Redar hier gewesen ist — in eben diesem Zimmer.“ Und diesmal war es an Dormann, mit der Antwort zu zögern.

„Ich kenne keinen Jean Redar“, sagte er dann so ruhig, daß er Madame beinahe ärschte, „und ich bin nicht gewöhnt, mein Geld aus dem Fenster zu werfen. Sie müssen mir also einen besseren Grund angeben, Madame. Ich müßte Beweise für diese Geschichte verlangen.“

„Dann will ich Ihnen mitteilen, was geschehen ist, während ich die Geschichte hörte“, fuhr Madame fort, spöttisch die Achsel zuckend. „Bei mir ist Ihr Geheimnis sicher“, sagte sie, auf ihren Busen klopfend. „Sie werden mein Schweigen kaufen, und ich werde nie sprechen. Aber es gibt noch eine Person, die alles gehört hat, was Jean Redar sagte, die horchte und die auch Ihr Geheimnis kennt, und diese wird Sie verraten. Teresa Prasco war in jenem Zimmer. Es ist ihr Schlafzimmer, und während Jean Redar sprach, horchte sie. Werden Sie auch ihr Stillschweigen kaufen können, glauben Sie?“

„Teresa Prasco!“ rief er aus, „das korinthische Mädchen, das mit Euch von Vasilja hierhergekommen?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß das Ende meiner Geschichte dramatisch sei? Mon Dieu, es ist wirklich eine Tragödie.“ Sie beobachtete mit häßlichem Miß den plötzlichen Wechsel in Dormanns Benehmen. Er bedurfte großer Anstrengung, um die Fassung widerzugewinnen, als er bis zur Tür des kleinen anstößenden Raumes schritt und hineinblinzelte. Dann kam er zurück und setzte sich wiederum an den Tisch.

„Werden wir uns klar“, sagte er. „Sie sagen mir, daß diese Person, diese Teresa Prasco, eine lägenhafte Geschichte hörte.“

„Sie versuchen sich so gut auf lägenhafte Geschichten“, lachte die andere, ihn unterbrechend. „Sollten Sie an dieser einen zweifeln?“

„Nun gut, Sie hörten eine Geschichte, die von jenem Menschen, diesem Jean Redar, den ich weder je gesehen, noch gekannt habe, erfunden worden ist. Sagten Sie nicht so, Madame Duval?“

„Sehr richtig.“

„Und man will mich verraten?“

„Zweifelsohne, aber noch nicht jetzt. Selbst diese schreckliche Engländerin weiß es jetzt noch nicht. Eine Korintherin ist vorsichtig.“

„So bin ich also für den Augenblick sicher“, antwortete er aufatmend. (Fortsetzung folgt.)



führung der allgemeinen Weidewirtschaft für Kurpfuscher herbeigeführt werden. Auch die öffentliche Ankündigung von Heilmitteln und Heilmethoden seitens nicht approbierter Personen soll noch weiter eingeschränkt werden, als bisher. Der Justizminister ist ferner ersucht worden, den Staatsanwälten eine schärfere Verfolgung der Kurpfuscher auf Grund des Reichsgesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs vom 27. Mai 1896 zu empfehlen. Es scheint auch geboten, in schwereren Fällen, wo Schädigung der Kranken vorliegt, den Behörden die Möglichkeit zu geben, im Polizeiverordnungswege den Kurpfuschern den ferneren Gewerbebetrieb zu untersagen. Wir haben es hier also mit einer neuen Enquete zu tun, die ja sehr gründlich angelegt zu sein scheint. Dasselbe wird sie nicht gerade wegen ihrer Gründlichkeit das Schicksal so mancher anderen großen Enquete teilen und im Sande verlaufen.

Bei der Debatte und Abstimmung über die Resolution gegen Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes, die der Kreisynode Berlin-Cölln-Stadt vorlag, wurde der Synodale D. Stoeker von seinen eigenen Freunden und Parteigenossen im Stiche gelassen und stimmte allein gegen die Resolution.

Dem verstorbenen katholischen Feldpropst der preussischen Armee, Bischof Dr. Ahmann widmet der preussische Kriegsminister (in Vertretung v. Einem) folgenden Nachruf: „Als Feldgeistlicher hat er in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 in unerwählter Pflichttreue seines schwerigen Amtes gewaltet und auch im Frieden als Seelsorger der ihm anvertrauten Militärsgemeinden in reichem Segen gewirkt. Im Jahre 1888 durch das besondere Vertrauen Sr. Majestät des Kaisers und Königs auf den verantwortungsvollen Posten eines Feldpropstes berufen, hat er, mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattet, mit hoher Begeisterung für König und Vaterland befehlet, unangesehnt seine ganze Kraft diesen hohen Berufen gewidmet und sich in allen Kreisen, die mit ihm in Verbindung kamen, das vollste Vertrauen zu erwerben und zu bewahren bemüht. In der Armee wird das Andenken dieses verdienten Mannes in Ehren gehalten werden.“

Evangelische Kirche und evangelische Kirchen. Wieder ist ein Plan zur Einigung der unterschiedlichen evangelischen Bekenntnis-Vereinigungen als gescheitert zu betrachten. Wenigstens berichtet heute die konservative Kreuzzeitung, daß der Versuch, durch Bildung eines gemeinsamen Organs der evangelischen Landeskirchen Deutschlands eine Einigung dieser Kirchen herbeizuführen, auf immer größere Schwierigkeiten stößt. Das war für uns ganz selbstverständlich, da wir von jeher an den evangelischen Kirchen das Merkmal der Einheit vermissen haben. Einerseits befürchten die liberalen Protestanten, daß durch Uebergang des Vorsitzes der neuen Vereinigung an den Präsidenten des preussischen Oberkirchenrats die Orthodoxie das Uebergewicht bekommen könnte. Nun wenden auch positive Vertreter der zahlreichen Landeskirchen, in denen die Union nicht besteht, dagegen ein, daß durch die erwähnte Befragung des Präsidiums unionistische Bestrebungen Eingang gewinnen und auf diese Weise eine Verwischung des Bekenntnisstandes herbeigeführt werden könnte. Hat doch nicht einmal in Preußen eine Vereinigung der sieben (!) Landeskirchen sich ermöglichen lassen. Das alte Leiden des Protestantismus: Die Einheit widerstrebt seinem Wesen, mit dem evangelischen Papst ist es also nichts, zumal auch der königliche Summepiskopat im Wege steht.

Der Rennsport. Das mit dem Rennsport verbundene Spiel sollte noch mehr als bisher die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch nehmen. Für die Pfingsttage (!) ist z. B. eine wahre Hochflut von Wettrennen angekündigt gewesen: Dresden, Berlin-Weißensee, Berlin-Karlshorst, Hoppengarten, Stuttgart, Frankfurt a. M., von kleineren Rennplätzen abgesehen. Außerlich scheinen diese Wettrennen in keinem Zusammenhang zu stehen, und das ist dennoch der Fall. In Berlin und in allen größeren Städten existiert die Einrichtung der Wettbureaus, wo man auf alle Rennen des In- und Auslandes sehen kann. Gerade durch dieses Spiel, das verhältnismäßig hohe Einsätze erfordert, ist der Rennsport zu einer Leidenschaft geworden, die sich Hunderttausender bemächtigt hat. Vom Adeligen bis zum „Genossen“ scharen sie sich haufenweise um die Zuschauersitze, daß mehr und mehr die hohen Feiertage für den Rennsport freigegeben werden, ist auch ein Zeichen der Zeit; man kann schließlich die Menschen nicht zur Kirche zwingen; aber man dürfte doch durch die Gelegenheit zu Spiel und Sport veranlaßt werden, seine Gedanken mehr darauf, als auf den kirchlichen Charakter der Feste zu richten. Die Verklärung der Denkweise, das Steigen der Gemüthsstimmung, die Erhaltung des religiösen Gefühls sind nicht zuletzt Hand in Hand gegangen mit dem Anwachsen des aus England importierten Wettsporns, der schon zahlreiche Existenzen ruiniert hat. Man mißverstehe uns nicht; was am Sport empfehlenswert und gesund ist, hat auch unseren Beifall. Aber das jetzt eingeriffene Uebermaß namentlich im Rennsport, bedeutet eine geistige und volkswirtschaftliche Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf.

Eine köstliche Pfingstbetrachtung leistet sich die „Vossische Zeitung“ mit einem eleganten Artikel über die Zukunft des Liberalismus. Kein Wort davon, daß der Liberalismus völlig am Boden liegt, sondern alles im rosigen Lichte gesehen: Die „Vossische“ ist so in ihren Gedanken von der „großen liberalen Partei“ verblödet, daß sie sich den Satz leistet: „Die liberale Partei ist stark.“ Nur der Liberalismus sei im Stände, so gut den Merkantilismus, wie die Sozialdemokratie zu überwinden. Arme Tante Voh! Es wird ganz anders kommen!

Der Sozialdemokrat v. Vollmar sprach am Sonntag in Darmstadt. Im Verlaufe seiner Rede wandte er sich gegen die Behauptung, Singer hätte in öffentlichen Versammlungen die Erklärung abgegeben, die Sozialdemokraten würden alle Handelsverträge, die auf Grund des Zolltarifs abgeschlossen werden sollten, ablehnen. „Ich habe, so sagte Vollmar, schon in München öffentlich erklärt, die Worte Singers könnten unmöglich so gelaunt haben. Unser ganzes Bestreben wird und muß auch naturgemäß dahin gerichtet sein, gute Handelsverträge zu Stande zu bringen, jede Verschlechterung der bisherigen zu bekämpfen und zu

sorgen, daß von den im Zolltarife enthaltenen Verschlechterungen möglichst wenig in die künftigen Handelsverträge übergehe. Die entgeltliche Stellungnahme müsse dementsprechend vorbehalten bleiben.“ Diese Worte dienen dazu, um den Wählern die Meinung beizubringen, die Sozialdemokraten seien für die Handelsverträge zu haben. Sie haben sich gegen Handelsverträge mit dem Zolltarif erklärt, müssen also folgerichtig gegen die Handelsverträge Stellung nehmen, welche auf Grund des Zolltarifs zum Abschluß gebracht werden sollen. Daher gab Vollmar die ausweichende Antwort bezüglich der Haltung der Sozialdemokraten in dieser Angelegenheit.

### Oesterreich-Ungarn.

In Marosfa traf der Dampfer „Kroatia“ ein, der die ungarische Flagge am Mast aufzog und Militär an Bord mit sich führte. Dies rief so große Aufregung in der Bevölkerung hervor, daß der Landungsplatz durch die Gendarmen geräumt und abgesperrt werden mußte. — Dem „N. W. Tagbl.“ wird ein aus Agram datierter Privatbrief zur Verfügung gestellt, in welchem es heißt: „Hier ist kein standrechtliches Urteil erfolgt. Die Zahl der Verwundeten beträgt 10—15, darunter 5 Schwerverletzte. Von den Letzteren dürften einige kaum mit dem Leben davonkommen. In Agram wimmelt es förmlich von Detektivs. Was in der Provinz geschieht, das zu ermitteln ist unmöglich, da die Landesregierung Zeitungskorrespondenten absolut nicht duldet. — Die Veratung der Hochöfenproduzenten endigte mit der Erzielung eines vollständigen Einvernehmens. Leider wird nicht bekannt gegeben, was beschlossen wurde.“

### Franreich.

Bei Sigis an der marokkanischen Grenze von Süd-Algerien ist es zu einem heftigen Zusammenstoß gekommen. Gouverneur Zornart besichtigte mit einigen Truppen die Grenze, als plötzlich aus Sigis zahlreiche Schiffe abgegangen wurden. 13 Franzosen sind verwundet. Ein Vorgehen der Franzosen über die Grenze dürfte notwendig werden.

### Italien.

Die Studentenkawalle mit der Spitze gegen Oesterreich mehren sich. Die Universität in Rom ist geschlossen. Eine Ankündigung des Rektors verbietet die Studentenversammlungen. Im Gebäude des österreichischen Konsulats stehen zwei Kompagnien Infanterie und zwei ganze Bataillone sind in den Palasthöfen untergebracht. Gefährlich ist die Sache natürlich nicht, aber unangenehm für Italien, da durch derartige Exzesse sein politischer Ruf nicht gewinnt.

### England.

Herrn Chamberlains Zollpläne kamen am Donnerstag im englischen Unterhause zur ausgiebigen Verhandlung. Dem äußeren Anschein nach hat der gute Freund Deutschlands einen ziemlich Erfolg davongetragen. Sein Gegner, der Premierminister Valfour drückte sich sehr gemüthlich und vorsichtig über den Plan eines großen Zollvereins zwischen England und seinen Kolonien aus. Offenbar sieht auch er ein, daß der ehrgeizige Mr. Jos Chamberlain eine sehr ernstliche Frage in die Debatte geworfen hat. Valfour, als Vertreter der freihändlerischen Ueberlieferung Englands, möchte offenbar nicht aus dem Zollkrieg zwischen Deutschland und Kanada eine große Haupt- und Staatsaktion machen. Aber Master Jos hat mächtig viel Mut, wenn es sich um seinen imperialistischen Epleen und seinen grundlegenden Haß gegen Deutschland handelt. Er möchte um jeden Preis der englische Bismarck werden. Wie tief der unerwartet erfolgte Umsturz in der Zollpolitik die Gemüther in England ergreift, geht aus dem ungeheuren Nachhall hervor, den die letzte Zolldebatte in der englischen Presse gefunden hat. Jeder sieht ein, daß es sich nicht mehr um Dingepunkte eines verwegenen Politikers, sondern um ganz einfache praktische Politik handelt, von der sich erst noch herausstellen muß, wenn sie an den Geldbeutel gehen wird, den Kolonien Alt Englands oder dem Auslande. Und gerade über diese, den in Geldsachen äußerst praktischen Engländer sehr tiefgreifende Frage sind sich die Gelehrten noch längst nicht einig. Das beweist der heftige Kampf, der in Presse und Parteien entbrannt ist. Chamberlain soll nach seiner großen Zollvereinsrede gesagt haben: „Jetzt habe ich die Schiffe hinter mir verdraut“, daß soll soviel heißen: wenn es sich bei den Wahlen herausstellen sollte, daß Chamberlain die Wahrheit nicht hinter sich hat, ist er „fertig“; er soll auch angeblich entschlossen sein, dem politischen Leben in diesem Falle Ade zu sagen. Indes wird man gut tun, auch diesen Anspruch Sir Jos mit Vorsicht zu genießen. Bekanntlich war es ein beliebter Kniff Bismarcks, seinen befreundeten Parteien mit dem Rücktritt zu drohen, wenn sie einmal nicht so wollten, wie er wollte; Chamberlain hat von Bismarck eine Menge gelernt. Nun wird für die nächsten Monate die Frage der neuen Zollpolitik in England viele andere politischen Fragen ohne Zweifel in den Hintergrund drängen. Es ist anzunehmen, daß die radikale Aenderung in der Zollpolitik ihren Einfluß auch auf die Zusammenfassung der englischen Parteien ausüben wird. Die liberalen Elemente vertreten nach wie vor mentweg den Grundsatz des Freihandels, sie stehen geschlossen gegen Chamberlain. Unter den bisherigen Regierungsparteien und den liberalen Unionisten wird die neue Politik sehr viel Verwirrung anrichten. Aber das ist für Chamberlain zunächst der Zweck der Uebung. Er weiß, daß seine imperialistischen Bestrebungen seit dem Erfolge in Südafrika sehr volkstümlich sind; nur eine geschlossene imperialistische Partei, die etwa der national-liberalen Schutztruppe Bismarcks nach 66 und 70 entsprechen würde, fehlt ihm noch, um in England als Erster zu herrschen. Anscheinend wittern die alten Parteien diese Gefahr zuerst. Der konservative Hochadel will vom Umsturz der Zollpolitik nichts wissen. Wenigstens behandeln die konservativen Blätter die neuen Pläne sehr kühl; ohne Zweifel werden von dieser Seite in den im Unterhause bevorstehenden Zolldebatten noch heftige Angriffe gegen Chamberlain erfolgen. Auch in seiner Berechnung auf die Mithilfe der Arbeitervertreter scheint sich Chamberlain etwas geteilt zu haben; er hat die Arbeiter zu gewinnen gesucht, daß er ihnen verspricht, die Erträge der Zölle zu sozialen Verbesserungen, Arbeiterversicherungen, Wohlfahrtsanstalten u. dgl. zu verwenden. An sich wäre dagegen nichts einzuwenden,

aber die Arbeitervertreter trauern dem Frieden nicht. So erklärte der Generalsekretär der Eisenbahnbeamten, Vell, daß die Arbeiter absolut nichts von der Regierungspolitik zu erwarten hätten, da dieselbe die Lebensmittel verteuern würde; und Mitchell, Generalsekretär sämtlicher Trades-Unions, erklärte sich ebenfalls gegen die neue Politik. So wird also in England, wie bei uns der Kampf um die Zollpolitik noch lange weiter toben.

### Aus Stadt und Land.

Dresden, 2. Juni 1893

Se. Majestät der König und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde wohnten am 1. und 2. Pfingstfeiertag dem Vormittagsgottesdienst in der Hauskapelle zu Hofterwitz bei. Am 1. Pfingstfeiertag nahmen obgenannte Hoheiten nachm. 2 Uhr an der Tafel bei Ihrer Majestät der Königin-Witwe in Villa Strahlen teil. Gestern, am 2. Pfingstfeiertag, nachm. 4 Uhr, unternahm Se. Maj. der König und Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde mit Gefolge einen Ausflug zu Wagen nach Schloß Weesenstein, woselbst der See eingenommen wurde. Die Rückreise nach Hofterwitz erfolgte in den Abendstunden.

Verliehen wurde dem Postsekretär Ligner in Leipzig das Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens; dem Postbeamten Kirten dalebst, dem Fuder Köhler in Hohenstein-Ernstthal, den Weichenwärtin 2. Klasse Fischer in Großpostwitz und Zoske in Jwidau, dem Maschinenführer Bernhard Steude an der Landesanstalt Hubertsburg das Allgemeine Ehrenzeichen.

In Ehren des Bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bode wils fand bei Staatsminister v. Meylich-Meindow ein Frühstück statt.

Dem Rektor an der Tierärztlichen Hochschule ist der Doktorang in Klasse III, Gruppe 7, den ordentlichen Professoren an dieser Hochschule aber der Doktorang in Klasse IV, Gruppe 14 der Doktorangordnung verliehen worden.

Herr Bürgersekretär Emil Köhler feierte am 1. Juni sein 25jähriges Jubiläum. Das Kollegium der kath. Bürgersekretäre veranstaltete bereits Freitag, den 29. Mai, zu Ehren seines werten Mitarbeiters eine einfache, aber herzliche Schlußfeier. Nach einleitendem Gesänge der Schulkinder der oberen Klassen würdete Herr Direktor Hartmann in überaus anerkennenden Worten die Verdienste des Jubilars um die Schule und überreichte ihm im Namen des Kollegiums ein hübsches Festgedenke. Begehrtschungen der Herren und Damen des Kollegiums schloßen die Feier. Rüge der Herr Jubilar noch recht lange der Bürgersekretäre erhalten bleiben!

Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein hält in diesen Tagen in Dresden seine Generalversammlung ab. Der Verein hat sich vor etwa 13 Jahren in Friederichsroda konstituiert; jetzt zählt er 76 Zweigvereine mit ungefähr 16000 Mitgliedern. Während seines Bestehens ist es ihm gelungen, vieles für die Befreiung des Lehrerberufs zu leisten. Das Programm der Versammlung lautet: Montag, 1. Juni, abends 8 Uhr, legt in der Aula der höheren Mädchenschule I Frä. Anna Jungl einen Entwurf zu einem Lehrplan für höhere Mädchenschulen vor. Dienstag, 2. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$  bis 11 Uhr, im großen Saale des Vereinstempels Erstattung des Geschäftsberichts. Frä. Maria v. Bredow spricht über das Thema: „Wie führt der Geschichtsunterricht in das Verständnis der Gegenwart ein?“ Radmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Bericht über die Stellenermittlung des Vereins; außerdem wird über die Notwendigkeit der Mitarbeit von Frauen in der kommunalen Selbstverwaltung gesprochen werden.

Zur Steuererschätzung. Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Wegen angeblicher Ueberschätzung von Steuerpflichtigen sind in einigen Bezirken Klagen erhoben und Angriffe gegen die sächsische Steuerverwaltung gerichtet worden. In einem Leipziger Blatte wurde von einigen dortigen Steuerpflichtigen auf Agitation gegen die Art und Weise der Steuererschätzung aufgeführt, und an die ausgiebige Ueberschätzung dieses Interesses knüpft das „Berliner Tageblatt“ und ihm folgend eine Chemnitzer Zeitung — welche letztere erst am 15. Mai d. J. unter Hinweis auf die bekannt gewordene Verordnung des Finanzministeriums vom 27. Februar 1893 geschrieben hatte, es sei allerdings erwiesen, daß das Finanzministerium als oberste Steuerbehörde nicht bestrebt sei, Ueberschätzungen zu vermeiden — die Unterstellung, zweifellos hätten die Steuerbehörden „höheren Orts“ Anweisung erhalten, „in Ansehung der misslichen Finanzlage Sachsen“ die Steuererschätzung so fest wie nur irgend denkbar anzusetzen. Diese Behauptung ist vollständig unwar und rein aus der Luft gegriffen. Es ist gänzlich unwar, daß das Finanzministerium oder die Kreissteuerämter die Einschätzungskommissionen, welchen letzteren bekanntlich in gesetzlich gesicherter Unabhängigkeit von den Steuerbehörden, das Einschätzungsgeschäft obliegt, in irgend einer Form anzuweisen oder ihnen auch nur irgend eine nahegelegte hätten, bei der diesjährigen Einschätzung scharf und hart zu verfahren. Hier nur einige Fiktionen mit den leitenden Stellen der Steuerverwaltung hat, weiß, wie diese Stellen unermüdlich dahin wirken, daß bei der Steuererhebung mit Gerechtigkeit und Billigkeit verfahren wird. Auch Fernerlebens und der breiten Öffentlichkeit kann dies nicht verborgen geblieben sein. Ein Blick in die amtliche Instruction zum Einkommensteuergesetz und ebenso in die kürzlich erlassene Instruction zum Vermögenssteuergesetz (die jüngste umfassende Verordnung auf dem Gebiete des Steuerwesens) genügt, um zu erkennen, wie das Finanzministerium nichts anderes als eine gerechte und billige Ausführung der Steuererschätzung, unter weitgehendem Entgegenkommen gegen den Steuerpflichtigen, wünscht. In demselben Sinne hat sich das Finanzministerium zu oft wiederholten Malen in Landtage und in zahlreichen Einzelverordnungen ausgesprochen. Daß trotz alledem bei einer Veranlagung von rund 1750000 Personen, die in Sachsen alljährlich einzuschätzen sind, auch bedauerliche Fehlschüsse vorkommen, kann nicht verwundern. Nur ist dies nicht eine Eigentümlichkeit des sächsischen Veranlagungsverfahrens, sondern liegt, abgesehen von der Unzulänglichkeit aller menschlichen Einrichtungen, namentlich in der großen Schwierigkeit begründet, die sich in einem hochentwickelten Lande und zumal in Großstädten der überall zutreffenden Erfassung des steuerpflichtigen Einkommens entgegenstellen. Andererseits kann nicht verkannt werden, daß den Einschätzungskommissionen in einer ganzen Anzahl von Fällen Deklarationen vorliegen, die, wenn auch scheinlich vielfach aus Unkenntnis, gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen und darum notwendigerweise Anlaß zu Ausstellungen geben. Daß aber die Vorstehenden sowie die Mitglieder der Einschätzungskommissionen, die aus der Wahl der Selbstverwaltungskörper hervorgehen, ihr schwieriges Amt gemäß ihrem eidlichen Angebots nach bestem Wissen und Gewissen in redlicher und treuer Arbeit, oft schon lange Jahre, führen und dabei Ueberschätzungen ihrer Mitbürger nach Kräften zu vermeiden suchen, sollte nicht in Zweifel gezogen werden.“

Nicht „Klatsch“, sondern Schwindel war die Meldung der „N. N.“, vom „Dress. Anz.“ und anderen Kartellblättern abgedruckt, daß in Wiesbaden ein junger Mensch durch Professorenmacherei zum Selbstmord getrieben worden sei. (Vergl. Zeitbl. Vstg. Nr. 121.) Die „Ausg. Postz.“ erzählt darüber folgende Richtigkeit: „Eine Verleumdung.“ Unter dieser Epigramme bringt die Nr. 283 der „Münchener Neuesten Nachrichten“ eine Reihe unwahrer Behauptungen, deren Richtigkeit — soweit sie den tatsächlichen Religionslehrer des Gymnasiums in Wiesbaden, also den Unterzeichneten, betreffen — hiermit erfolgt: 1. Es ist eine Unwahrheit, daß ich an dem hiesigen Beszen irgendwelche Verleumdungskünste geübt und ihn dadurch gar „in den Tod getrieben“ hätte. 2. Es ist unwar, daß ich „das gleiche Vergehen“ gegen öfter begangen hätte; ich habe es überhaupt nie begangen! 3. Ueber die Behauptung, daß irgend etwas von der Anlage erwiesen oder gar „amtlich festgestellt“ sei; genau das Gegenteil fand statt: es wurde amtlich festgestellt, daß mich nicht die geringste Schuld an dem Selbstmorde des jungen Mannes trifft. 4. Demnach ist es ebenso unwar, daß mich irgend ein „außerordentlich

Beweis zuteil geworden wurde (noch) bittung des aufstellung in allen 20. Mai 1893. Ein net in Dresden, als Unterzeichnete die Wohnung eines Frau allein vorfa 2. Sie mich ich um die Aufhebe — „Nur aber ich kann ich doch mögen sie alle können, der in und versch die Zeitschriften einen zeitigen georgische Bun — Eine trawalle ist Taktigkeiten in auf dem Bild gelücht und Straßen lag leute räumte Energie, auf Straßen gefe — Polizei bedenkliche von hand mit weibe Hufe angelockt der eine Steuer venliche Mittel die Kriminal — Firma. der heilige Su attife (Nr. 12 2. Cor. 3. 17 heit“ schreibt die Freiheit an hiesigen Kreiste nicht da ist. idwars Jahrb die Weisheha — Bezeugteft. Wort, das w Das ist also am Vorabend hängen zu er der Wahlm entspricht, der seminare in aufforderte, h vermanden zu die zu vert minster die G noch eine beje — Meifen. Übergaffe w beim Spielen — Großen Kotibus ist 2 eine über die braut worden 3. Ingeannt Notibus, eine zu den Heffe 3. Klasse und — Vespig. ferge für kra herbeuten Red früber in We Der Verein d den Zähl. G das frühe r Erinnerung behaut werde und die nur — Das „V geschichtlichen: „Aus G demofrat Weber im Falle des Eizitäten des beginnca folle den beiden m Hüllbad, zum katolischen Heit. Radben und so bran der Vorliegende den Kaiser und alle Anwesend Jabel einstim Den übrigen V Vortrag eines die Verammli ganz unordent aber um die G und trene B — Verkmü dagegen, da „Patrioten“ einde um. — Leipzig. Wartmannstä wurden Leber — Leipzig. Erlurt fahre anzuhalten vorherer au dreijährige angehalten, beholt. Es brechen zu einem Wahl fährungssteig dort auf dem sich dann befand. Per das Kind r



Merweiss zuteil geworden sei; genau das Gegenteil fand statt: es wurde mir (wohl als Gemüthung für die unbedingte Beschuldigung des aufgeregten Vaters) der Wortlaut von dessen Abweisung in allen Instanzen amtlich mitgeteilt. Wiesbaden, 26. Mai 1908. Prof. Dr. Webemer, kath. Gymnasialreligionslehrer.

Ein nettes Stückchen passierte neulich der Jesuitenabth. in Dresden, als die vom evangelischen Bunde mit der bekannten Unterzeichnerliste hausieren gingen. Einer der Mannen kam in die Wohnung einer einfachen Familie, wo er die schaffende Hausfrau allein vorfand und hub an: „Eine Empfehlung vom Herrn N. N. Sie möchten hier die Liste mit unterschreiben. Es handelt sich um die Aufhebung des staats- und gemeingefährlichen Jesuitenbundes.“ — „Nu, ich kenne den Orden zwar nicht,“ meinte die Frau, „aber ich will schon unterschreiben; denn den Orden besinne ich doch nicht und einen andern auch nicht. Meinetwegen kann sie alle aufgehoben werden.“ Sie unterschrieb ihren Namen, der vom Bunde schling schmunzelnd die Pappen verschwand. — Wieviele tausend andere mögen es und unterschreiben haben, die nie in ihrem Leben einen Jesuiten gesehen haben. Und mit solchen Mitteln rettet der evangelische Bund die protestantische Wahrheit? —

Einem Verichteratter über die Straßenkrawalle ist folgender drollige Satz geglikt: „Auch zu Taktigkeiten war es wiederum gekommen. So waren auf dem Bischofswege fast alle Gaslaternen ausgeblüht und teilweise zertrümmert. Auf den Straßen lagen die Scherben umher. Die Schutzleute räumten nun, zwar mit Ruhe, aber doch mit Energie, auf, daß in kurzer Zeit die angeführten Straßen gesäubert waren.“

Polizeibericht. Am 28. Juni d. J. ist auf der Königsbrückerstraße von einem Unbekannten 1 schottischer gelber Schäferhund mit weißer Brust, einer ca. 3 cm langen Narbe auf der Nase angelockt und gestohlen worden. Vor Anlauf des Hundes, der eine Steuerkarte nicht trug, wird gewarnt. Etwas später die Abtheilung über den Dieb werden zu C unter A 1888 an die Kriminal-Abteilung (Hauptpolizei) Zimmer 29 erbeten.

Firma. Eine unerhörte Herausforderung ist es, wenn der beliebige Superintendent Herr v. Seydewitz, im Pfingstartikel Nr. 124 des „Pirnauer Anzeigers“ antwortend an 2. Cor. 3, 17: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ schreibt: „Werkwichtig ist nur, daß die Menschen, die die Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben haben, die jämmerlichen Knechte sind. Und warum? Weil der Geist Gottes nicht da ist. Vom Süden, jenseits der Berge, weht die schwarze Fahne, und im Namen der Freiheit knechtet Rom die Wissenschaft und Kunst, knechtet die Wahrheit und Gerechtigkeit. Mit Gottes Hilfe sich durchslagen“ ist ein Wort, das nur unter römischer Flagge segeln kann.“ — Das ist also der Friedensgruß, den der genannte Herr am Vorabend des Pfingstfestes seinen katholischen Mitarbeitern zu entbieten mag, das die Art und Weise, wie er der Mahnung seines Bruders, des Herrn Kultusministers entspricht, der bei der Einweihung des katholischen Lehrerseminars in Bautzen Katholiken wie Protestanten dringend aufforderte, das religiöse Empfinden der fremden Konfessionsverwandten zu schonen, sich feinsinnig und zartfühlend gegen die zu verhalten. Vielleicht nimmt der Herr Kultusminister die Gelegenheit wahr, seinem hochwürdigen Bruder noch eine besondere Vorlesung über Toleranz zu halten. sel.

Meisen. Das 4 Jahre alte Söhnchen der an der Obergasse wohnhaften Lagerist Weidelschen Eheleute ist beim Spielen in die Erde gefallen und ertrunken.

Großenhain. Der Zug Nr. 983 von Großenhain nach Kottbus ist 2 Kilometer von der Station Dreikau durch eine über die Schiene gelegte Schwelle zur Entgleisung gebracht worden. Tot ist ein Bremser, schwer verletzt sind 3 Zugbeamte und 3 Reisende, von denen zwei aus Kottbus, einer aus Dresden sind. Die Maschine ist bis zu den Achselwänden in den Sand gefahren, ein Wagen 3. Klasse und der Gepäckwagen sind zertrümmert.

Leipzig. 50 000 Mk. hat die Vereinigung zur Hilfe für fränke Arbeiter hier aus dem Nachlaß des verstorbenen Rechtsanwalts R. Reichel erhalten. Reichel war früher in Leipzig und ist in Neckargemünd gestorben. — Der Verein Leipziger Gastwirte wird 10 Delegierte auf den 2. Sächs. Gastwirtstag in Freiberg senden. — Lindenau, das früher ganz Bauerndorf war, verliert wieder einige Erinnerungen daran, da die Reste zweier solcher Güter abgebaut werden. Es sollen nur noch weitere zwei existieren und diese nur teilweise.

Das „Leipz. Tagebl.“ erzählt folgendes hübsche Wahlgeldstück:

„Das Geisja wird der „Zen Jaz.“ berichtet: Der Sozialdemokrat Leber aus Jena hatte für den 25. d. M., abends 1/9 Uhr im Lokale des Gastwirts Metzger in unserm fast durchweg katholischen Stadtchen eine Versammlung anberaumt. Als die Versammlung begonnen sollte, wählten die Versammelten einstimmig einen von den beiden miterschiedenen hiesigen Geistlichen, den Fröhenmeyer Holzbach, zum Vorsitzenden, und aus der geplanten sozialdemokratischen Agitations-Versammlung wurde ein rein patriotisches Fest. Nachdem die Lieder „Deutschland, Deutschland über Alles“ und „Es braut ein Ruf wie Donnerhall“ verklingen waren, brachte der Vorsitzende in einer Ansprache das Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und Seine Königl. Hoheit den Großherzog aus, in das alle Anwesenden, mit Ausnahme wohl nur eines, mit brausendem Jubel einstimmten, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Den übrigen Teil des Abends wärtzen Lieder und ein humoristischer Vortrag eines Gesaer Bürgers. Am 11 Uhr erklärte die Polizei die Versammlung für geschlossen und Herr Leber durfte abziehen, ganz unverrichteter Dinge, ohne zum Wort gekommen zu sein, aber um die Gefahrung reicher, daß es doch auch noch recht gute und treue Patrioten gibt.“

Merkwürdig! In Geisja hat das Tageblatt nichts dazugewagt, daß die Katholiken als „gute und treue Patrioten“ gelten. Anderwärts sind sie ihm Reichs-einde um. Wie's trefft!

Leipzig. Bei einer Schlägerei in Albersdorf bei Markranstädt wurde ein Arbeiter getödtet; fünf Veteiligte wurden lebensgefährlich verletzt.

Leipzig. Als der Donnerstag von Raumburg nach Eriant fahrende Schnellzug „10“ Groß-Heringen ohne anzuhalten durchfuhr, bemerkte der dortige Bahnhofsvorsteher auf dem Dache eines Wagens ein etwa dreijähriges Kind. In Stadt-Sulza wurde der Zug angehalten, und das Kind wohlhalten heruntergeholt. Es soll traurig gewesen sein, die Fahrt unterbrechen zu müssen. Es stellte sich heraus, daß das Kind, einem Bahnbeamten in Kösen gehörig, auf einem Ueberhangssteig über die Bahn kurz hinter Kösen gespielt, von dort auf dem bereits wieder fahrenden Schnellzug abgestürzt ist, sich dann aber auf dem Dache des Wagens ganz wohl befand. Bemerkte hatte den Vorfall Niemand, und so mußte das Kind mitfahren und hat auf dem Dache bis Sulza

eine Fahrt von 8 Kilometern mitgemacht, die der Schnellzug allerdings in 11 Minuten, von 5 Uhr 7 Min. bis 5 Uhr 18 Min., zurückgelegt. Die Eltern hatten es bis dahin gar nicht vermist.

Leipzig. Die Kürschner haben beschlossen, über eine Firma in Mödern die Sperre zu verhängen, da der Inhaber des Geschäftes Versuche gemacht haben soll, den Lohnstarif zu durchbrechen. — Ein Bauverein „Eigenheim“ hat sich konstituiert, der beabsichtigt, Ein- und Mehrfamilienhäuser zu bauen. — Das Gerichtswesen im Königreich Sachsen umfaßt nach den neuesten amtlichen Angaben das Oberlandesgericht in Dresden mit sieben Landgerichten und 107 Amtsgerichten mit rund 4 206 000 Gerichtseingesessenen. Das Landgericht Leipzig mit 6 Kammern für Handelsfachen hat 846 000 Eingeseffene und 15 Amtsgerichte in Vorna, Colditz, Lausitz, Leipzig, Leisnig, Grimma, Geithain, Froburg, Marktandorf, Pöpa, Oschatz, Mügeln, Tauscha und Zwenkau. — Wie wir dem „Verl. Tagebl.“ entnehmen, soll in Leipzig eine Massenagitation gegen die überhöhen Einschätzungen durch die Steuerkommissionen in die Wege geleitet werden. Es heißt im genannten Blatte: „Die Erbitterung der Bewohner Leipzigs hat einen hohen Grad erreicht. Alle Welt beklagt sich über zu hohe, ungerechte Einschätzungen unter vollständiger Ignorierung der wahrheitsgetreu abgegebenen Deklaration. In jedem einzelnen Falle wird damit jeden gesagt: Du lägst, wir glauben dir nicht, du willst den Staat betrügen! Eine große Vereinigung muß ins Leben gerufen werden, welche geschlossen die Klenderung dieser Zustände antreibt.“

Reichenberg. Der 24 Jahre alte Werkführer Blasche aus Biesental hat sich erschossen, und zwar am Tage vor seiner Hochzeit. Was V. zu der Tat veranlaßt hat, ist unbekannt.

Scheibenberg. Trotz aller Versuche, die Eltern der noch nicht konfirmierten Kinder verfühlicher zu stimmen, verharrten dieselben sämtlich auf ihrem Standpunkte, ihre Kinder durch den Ortsgeistlichen nicht konfirmieren zu lassen. Unter Berufung auf ihre an die vorgelegten kirchlichen Behörden eingereichten Beschwerdegründe bestehen die Eltern auf Stellung eines anderen Geistlichen.

Stollberg. Ueber einen Kampf mit Bigemern in Renwiese berichtet der hiesige „Anzeiger“: Im Verlaufe des Kampfes, bei dem zwei Mann dieser Sippe gefesselt und in das Amtsgerichtsgelände eingeliefert wurden, erhielt der Wäckermeister Bauer, Vater von 7 Kindern, einen Dolchstoß in den Unterleib. Der Weber August Müller erhielt einen Schuß in die Brust, der Agent Gimmel einen solchen in den Oberschenkel. Die Verletzungen der beiden letztgenannten sind nicht bedenklicher Art. Die alsbald aufgebotene Gendarmerie und Polizei griff die Sippkchaft oberhalb Gablenz auf und eskortierte die 30 Köpfe zählende Gesellschaft hierher.

Planen. Der neue Schornstein der Aktienbrauerei im Sgratale wird der höchste der Stadt werden. Die Esse wird mit Einschluß des 9 m hohen Schafes 70 m hoch werden.

Planen. 70 Klempnergehilfen sind in den Streik eingetreten. 150 Tischlergehilfen streiken noch. Auch die Bauhofsler haben den Streik angekündigt.

Reinsdorf. Im Laderaum der Dynamitfabrik fand eine Explosion statt. Lademeister Kroker wurde an Gesicht, Augen und Händen schwer verletzt, auch Arbeiter Neberg zog sich starke Verwundungen zu. Dem Betriebsleiter Kridenberg ist die eine Körperseite stark verbrannt.

Salzthal i. E. Verbrannt ist die 86 Jahre alte Anna Zimmermann hier. Die Frau sah neben dem Ofen, Funken aus demselben setzten ihre Kleider in Brand und so schnell griffen die Flammen um sich, daß eine Rettung unmöglich war.

Schma. Während der Fahrt einer Familie von Breslau hierher ging bei Liegnitz die Wagentür auf, und das im 6. Lebensjahre stehende Söhnchen fiel aus dem Wagen hinaus. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht und zwei mitreisende Aerzte ließen dem Kinde alle Hülfe zuteil werden. Ob dasselbe innerlich verletzt ist, ließ sich noch nicht feststellen; es scheint aber der Fall zu sein, da es während der ganzen Reise bewegungslos blieb.

Sachsen. Am 1. Juni feierte Herr Oberlehrer Engler in aller Stille im Kreise seiner Familie das 25jährige Jubiläum seiner Amtstätigkeit als Chorregent an hiesiger Domkirche. Sein Vorgänger war der im Januar 1878 verstorbene Kantor K. Wolf.

Vöbn. Anlässlich einer kleinen Rederei verabreichte der Steinmetzgehilfe Rautsch aus Oppach dem auf der Chaussee-Brücke sitzenden Steinmetzen Kriegel eine derartige Ohrfeige, daß Kriegel rückwärts mehrere Meter in das ziemlich leere Bett des Vöbnbads fiel. Kriegel erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Kleinschnau. Ein Reichenauer Radfahrer kam dadurch zu Fall, daß ihm ein Hund in den Weg lief. Der Verunglückte erlitt bedeutende Verletzungen im Gesicht und an den Armen.

Ostra. Kurz vor dem Passieren eines Zuges hatten die Pferde eines Lastfuhrwerkes die Schranken durchbrochen und waren auf den Geleisen zusammengebrochen. Es gelang den Zug zum Stehen zu bringen und die Pferde zu entfernen.

Obersdorf. Das Fabrikgrundstück von Richard Linke in Ober-Obersdorf ist durch Kauf in den Besitz der Firma Kriemann & Korjelt, mechanische Goldschlägerei in Dittelsdorf, übergegangen.

### Volkverein für das kath. Deutschland.

— Der entlarvte Programmsatz „Religion ist Privatsache“. Unter diesem Titel giebt der Volkverein soeben ein neues apologetisches Flugblatt Nr. 4 heraus. In demselben wird der noch jüngst von Vebel auf seiner Agitationsreise durch Rheinland und Westfalen so krampfhaft verteidigte sozialdemokratische Programmsatz „Religion ist Privatsache“ aufs schlagendste widerlegt durch das von der deutschen Sozialdemokratie beifällig aufgenommene kulturkämpferische Vorgehen der französischen Sozialisten. Dieses hat seinen Ausdruck gefunden durch einen von dem sozialistischen Abgeordneten Pressensé im Bunde mit 27 Parteigenossen

und den Freidentern eingebrachten Antrag, der eine völlige Entrechtung und die gewalttätige Anebelung der katholischen Kirche in Frankreich fordert. Durch nichts konnte zureichender nachgewiesen werden, wie die Sozialdemokratie Religion und Kirche behandeln würde, wenn sie zur Macht käme, als durch die bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Forderungen dieses Antrages Pressensé, welche im Flugblatt ausführlich dargelegt werden. Möge man insbesondere überall dort, wo die Sozialdemokratie sich um die Gewinnung der katholischen Arbeiter bemüht, dieses Flugblatt zur Aufklärung der Massen über die Heuchelei des sozialdemokratischen Programmsatzes „Religion ist Privatsache“ allgemein verbreiten. Das Flugblatt ist abweichend von den übrigen Flugblättern des Volkvereins in größerem Format (4 Seiten in Quartformat) als besondere Agitationsausgabe gedruckt; dementsprechend kann dasselbe nur gegen vorherige Einzahlung des Preises von 3 Mark für je tausend Exemplare abgegeben werden. Der Versand erfolgt vom 8. Juni ab durch die Zentralkasse des Volkvereins für das katholische Deutschland in W.-Glabbad.

### Wahlbewegung.

× Ein Flugblatt der Ordnungsparteien hat die Wählerschaft Dresdens beglikt. Sie finden darin die Weisheit in großer Menge aufgestapelt. Hierbei ist der Inhalt auf das ungeschickteste geschrieben. Es werden möglichst Parteiunterschiede hervorgehoben, um es ja recht vielen Anhängern selbst der Ordnungsparteien recht schwer zu machen, für Herrn Pastor Reichel zu stimmen. Den Nationalliberalen gibt es die bittere Pille des Antisemitismus, den Konservativen jene des schärfsten Tadel, weil sie mit Hilfe ungeredeter Wahlgesehe ihre Herrschaft verstärken. Den katholischen Wählern wird es direkt unmöglich gemacht, für Reichel zu stimmen. Er stößt sie durch seine konfessionelle Engstirnigkeit und prononzierte feindliche Stellung mit aller Gewalt zurück. Kein Katholik, der noch etwas Ehre im Leibe hat, kann einem Kandidaten von solcher bornierten Intoleranz und Gehässigkeit die Stimme geben; sie sind geradezu genötigt, am 16. Juni dem Zentrumskandidaten Herrn Justizrat Dr. Porsch ihre Stimme zu geben.

× Das konservative „Vaterland“ mahnt die sächsischen Katholiken, von der Zählkandidatur Dr. Porsch abzusehen und ihre Stimmen mit denen der Ordnungsparteien gegen die Sozialdemokratie gleich im ersten Wahlgange zu vereinigen. — Da müssen wir dem „Vaterland“ zuerst raten, den Kartellkandidaten die Katholikenfeindschaft abzugewöhnen. Wenn es dem Kartell überhaupt ernst wäre mit der Sozialistenbekämpfung, dann würde es in erster Linie darauf dringen, daß die Katholiken durch Toleranz gewonnen werden. Solange das Kartell sich hierzu nicht bequemt, erhält es keine katholische Stimme. Denn es wäre politischer Selbstmord, wenn Katholiken fanatischen Todfeinden den Weg in den Reichstag bahnen.

× Die „Sächsische Arbeiterzeitung“, deren politischer und verantwortlicher Redakteur der Herausgeber der „Anti-Sozialdemokratischen Korrespondenz“ Herr M. Lorenz im Jahre 1895 gewesen ist, erhebt gegen diesen den Vorwurf, er habe sich „durch eine übertriebene Kengstlichkeit, um nicht zu sagen Jurat, ausgezeichnet.“ Der Abgeordnete Ignaz Auer, als Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, hat dem damaligen Redakteur am 1. August 1895 in ehrenvollen Worten seine Anerkennung dafür ausgesprochen, daß es ihm gelungen sei, der nach der strafrechtlichen Seite hin seit Jahren betriebenen leichtfertigen und schädlichen Lotterwirtschaft in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, wodurch zahlreiche Leute auf Monate und Jahre ins Gefängnis gekommen und der Partei Tausende von Strafgebern aufgebürdet sind, ein Ende zu machen. Wichtig ist es allerdings, daß der damalige verantwortliche und sich seiner Verantwortung bewußte Redakteur ein strammes Regiment geführt hat. Er hat z. B. einmal einen noch jetzt an hervorragender Stelle der sozialdemokratischen Partei stehenden Herrn aus seinem Zimmer hinauskomplimentiert, als der ihm klar machen wollte, ein sozialdemokratischer Redakteur habe unter Umständen im Interesse der Agitation und Ausreizung die Pflicht zur Majestätsbeleidigung. Der jetzige Chefredakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ übrigens, Herr Dr. Südekum, ist so wenig ängstlich, um nicht zu sagen furchtlos, daß er sein Blatt überhaupt nicht verantwortlich zeichnet. Hat die „Sächsische Arbeiterzeitung“ noch weiter Lust, sich auf persönliche Feinden einzulassen?

× Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt: „So vollständig wir auch des Kaisers Abneigung gegen eine Erneuerung des Kulturkampfes begreifen, so scheint uns doch ein Führer des Zentrums, und sei er auch der ewig vermittelnde Freiherr von Hertling, nicht der geeignete Ueberbringer zu sein für das Mahnwort: „Wir können uns doch nicht, wie unsere Altvordere vor hundert Jahren, über die religiösen Gegensätze die Köpfe einschlagen; wir müssen doch friedlich miteinander leben.“ Daß der Kaiser bei diesem Zuhörer mit seiner Mahnung keinen Erfolg gehabt hat, beweist der Schluß der Hertling'schen Rede, mit dem edlen Aussprüche: „Es fragt sich, wer soll am 16. Juni geschlagen sein? Und da sage ich, da soll geschlagen sein der sogenannte Evangelische Bund!“ Ein vollendetes Jongleurstück! Der Kaiser erklärt, daß man sich heute „über religiöse Gegensätze die Köpfe nicht mehr entzwei schlagen“ solle. Frhr. v. Hertling wünscht, daß der „Evangelische Bund durch die Wahlen am 16. Juni geschlagen“ werde. Und das „Leipz. Tagebl.“ legt diesen Wunsch dahin aus, daß Hertling damit stracks dem Kaiser. Worte entgegenhandte. Dazu bemerken wir: Weiß das Tageblatt wirklich nicht, daß der „Evangelische Bund“ der verbissenste Feind des Katholizismus ist, daß der Kampf gegen die kath. Kirche die Grundbedingung für seine Existenz bildet? Das Tageblatt weiß das wohl, aber unterdrückt es. Ferner: Der Kampf am 16. Juni ist doch ein Wahlkampf, also politischer aber nicht konfessioneller Natur. Das Tageblatt sucht aber — im Interesse des „Evangelischen Bundes“ und zu Schaden des Zentrums, die Wahl zu einer konfessionellen Schlägerei zu kempeln. Endlich: Solange der „Evangelische Bund“ nicht aufhört, uns zu bekämpfen, werden wir nicht aufhören, uns energisch zu



